

„Die erste offene Schlacht gegen den internationalen Faschismus“

Im Zuge unserer vierteiligen Serie setzen wir anlässlich des 80. Jahrestages des Ausbruchs des Spanischen BürgerInnenkrieges einen Schwerpunkt zum Thema. Im zweiten Teil befasst sich Genosse Marcus Strohmeier mit faschistischen Allianzen und der schwierigen Lage der RepublikanerInnen.

Zurecht beschrieb Willy Brandt den Spanischen Bürgerkrieg als internationalen Konflikt. Als Journalist für skandinavische Zeitungen berichtete er 1936 und 1937 von der Front in Aragon: „Wir als deutsche revolutionäre Sozialisten können heute wenig tun. Wir versprechen aber den spanischen Genossen, dass wir den illegalen Kampf gegen das Hitlerregime, den Schlächtern spanischer Arbeiter, Frauen und Kinder, verstärkt fortsetzen werden...“.

Als die faschistischen Generäle Emilio Mola und Francisco Franco am 17. Juli 1936 ihren Putsch durchführten, rechneten sie mit nur geringer Gegenwehr ausschließlich von linksextremer Seite. Stattdessen stießen sie jedoch auf eine breite demokratische Front von Linksrepublikanern, Sozialisten, Kommunisten, Anarchisten und den nach Autonomie strebenden Völkern der Basken und Katalanen. Der erhoffte Erfolg der Rechten in den Ballungszentren, vor allem in Madrid und Barcelona, blieb aus, ein Generalstreik verhinderte die Versorgung wie auch Verlegung von Truppenteilen. Trotz des raschen Zerfalls der republikanischen Armee kontrollierten die Putschisten nur den kleineren Teil Spaniens. Der Norden, Süden und Katalonien blieben in der Hand der Republikaner und mussten nun von freiwilligen Milizen verteidigt werden.

Erst die offene Intervention von Seiten Nazi-Deutschlands im Juli 1936 konnte die Situation der Faschisten stabilisieren. Durch den Einsatz von Görings Luftwaffe wurden große Truppenkontingente aus Nordafri-

ka nach Spanien verlegt. Beim Nürnberger Prozess bezeichnete der einstige Reichsluftfahrtminister den Bürgerkrieg ganz offen als „Generalprobe für den Zweiten Weltkrieg“.

Wider dem faschistischen Terror

Aber nicht nur Deutschland wurde auf Seiten der Aggressoren aktiv, auch das faschistische Italien leistete immense Unterstützung. Zehntausende faschistische Milizionäre wie auch reguläre italienische Truppen nahmen an den Kämpfen gegen die bedrängte Republik teil. Dieser massiven ausländischen Intervention hatte die Madrider Regierung zunächst kaum etwas entgegen zu setzen. Demokratische Länder wie Großbritannien und selbst das von einer linken Volksfront regierte Frankreich verhielten sich neutral. Einzig die Sowjetunion belieferte zögerlich die neu aufgebaute republikanische Armee.

Bereits das erste Kriegsjahr war von ungeheuerlicher Brutalität geprägt. General Mola forderte: „Der Terror muss ausgeweitet werden, ein Eindruck von Herrschaft muss erzeugt werden, indem wir ohne Skrupel alle eliminieren, die nicht so denken wie wir“. Hinter den Frontlinien terrorisierten die Faschisten in allen von ihnen kontrollierten Gebieten die demokratisch gesinnten Kräfte. Tausende Gewerkschafter und Funktionäre, die republikanischen Parteien zugehörig waren, wurden brutal hingerichtet.

Gestärkt durch die internationale faschistische Hilfe begann Franco gegen Ende des Jahres mit einem frontalen Angriff auf die Hauptstadt Spaniens. Trotz

anfänglicher Erfolge und der Einnahme von Madrider Vororten, gelang es den Republikanern den Ansturm abzuwehren. Madrid hatte standgehalten: „No



V.l.n.r.: Die Wiener Spanienkämpfer Rudolf Prikryl, Karl Bauer, Ferdinand Hackl reisten aus Österreich nach Spanien. Sie kämpften ab 1937 aufseiten der Spanischen Republik (Aufnahme: Benissa, Dezember 1937).

Pasaran!“ – sie werden nicht durchkommen! schalle es hunderttausendfach durch die Straßen der Millionenmetropole. Neben den spanischen Kämpferinnen und Kämpfern waren es zum ersten Mal auch die Angehörigen der Internationalen Brigaden, die diesen großen Erfolg ermöglicht hatten. Aus über 60 Ländern kamen Antifaschisten, um die Spanische Republik zu unterstützen. Unter den fast 60.000 Kämpfern fanden sich auch über 1.400 Freiwillige aus Österreich. Damit stellte das seit 1934 unter der Herrschaft der Austrofaschisten stehende Land, gemessen an seiner Bevölkerungszahl, das größte Kontingent in den Interbrigaden.

Fanal Guernica

Nachdem Francos Truppen Madrid nicht einnehmen konnten, beschlossen die faschistischen Generäle mittels Luftschlägen die Abwehrbereitschaft der Republikaner zu zermürben. Auch hier war man auf deutsche Hilfe angewiesen und es waren die Flugzeuge der Legion Condor, die am 26. April 1937 die baskische Stadt Guernica in Schutt und Asche legten. Nach diesem

Angriff waren mehr als 80 % der kleinen Stadt zerstört, mehrere hunderte Tote blieben in den Ruinen von Gernika, wie der Ort auf baskisch heißt, zurück. Jene die das Massaker überlebten wurden zwei Tage später, beim Einmarsch der faschistischen Truppen, ein weiteres Mal zu Opfern, wieder wurden Einwohner der geschändeten Stadt umgebracht.

Mit dem Vormarsch der Faschisten drängten Sozialisten und Kommunisten auf eine Professionalisierung der republikanischen Streitkräfte. Anstelle von hunderten Milizen sollte ein gemeinsames, einheitlich geführtes Volksheer entstehen. Nachdem sich aber viele, vor allem anarchistische Gruppen, weigerten sich aufzulösen, eskalierte im Mai 1937 die Situation in Barcelona. Dabei kam es zu blutigen Kämpfen von Anarchisten und Troztkisten (CNT und POUM) gegen Soldaten, die unter dem Kommando der Kommunistischen Partei (PCE) standen. Zwar gelang es relativ rasch, die Kampfhandlungen wieder einzustellen, das Misstrauen im Lager der Republikaner wurde dennoch größer. Als Folge der Zusammenstöße wurde eine neue Regierung unter dem Sozialisten Juan Negrin, der sich zur engen Kooperation mit den Kommunisten bekannte, angelobt.

Die verratene Republik

Trotz einer neuen, militärisch weitaus konsequenteren, republikanischen Regierung war das Jahr 1937 durch zahlreiche Misserfolge geprägt. Neben dem Baskenland geriet fast der gesamte Norden Spaniens unter die Kontrolle der Faschisten. In einer großen Offensive im Dezember 1937 an der Teruel-Front gelang es der republikanischen Armee zwar einige Gebiete zurückzuerobern, allerdings gingen diese Landesteile im Frühjahr 1938 wieder

verloren. Dies führte zu einer neuerlichen Regierungskrise bei den Republikanern und zwang Premier Negrin dazu, selbst das Kriegsministerium zu übernehmen. Im April 1938 kam es zu weiteren siegreichen Vorstößen der Faschisten und es gelang ihnen, die Republik in zwei Teile zu spalten.

Noch verzweifelter wurde die

Lage der Republikaner nach dem Münchner Abkommen im September 1938, bei dem das demokratische Lager aus Großbritannien und Frankreich vor Hitler und Mussolini kapitulierten. In Folge der Abmachung mussten auch die Internationalen Brigaden abrüsten und die Sowjetunion setzte monatelang ihre Waffenlieferungen aus. Es war daher kaum überraschend,

dass im Jänner 1939 Katalonien von den Faschisten eingenommen werden konnte. Als Frankreich und Großbritannien im Februar auch noch Francos Kabinett als einzige Spanische Regierung anerkannten, erschien die Lage der Republik völlig hoffnungslos. Zusätzlich versuchten extreme Linke Kräfte durch einen Putsch die Regierung Negrin abzulösen.

Dieser blutige Aufstand im März 1939 schlug zwar fehl, ermöglichte aber Francos Truppen die schnelle Einnahme der letzten republikanischen Verteidigungsstellungen. Am 1. April 1939 verkündeten die Faschisten die Eroberung des gesamten spanischen Territoriums und den Beginn einer Diktatur, die bis zum Jahr 1975 andauern sollte. ■

Fußball im Nationalsozialismus

Sport ist ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft. Auch wenn er heute oft als unpolitisch wahrgenommen wird ist der doch ein Spiegelbild der Gesellschaft. Eine besondere Bedeutung bekommt dabei Fußball als der weltweit populärste Sport. Laurin Rosenberg, Mitarbeiter des Rapideums, dem Vereinsmuseum des SK Rapid, wirft für den „Kämpfer“ anlässlich der Fußball-EM einen Blick auf den Wiener Fußball im Nationalsozialismus.

Als der SK Rapid zum 110. Geburtstag 2009 den FC Schalke 04 zu einem Freundschaftsspiel einlädt fühlen sich viele an das prominenteste Duell der beiden Arbeitervereine erinnert. Am 22. Juni 1941 wird im Berliner Olympiastadion das Finale um die deutsche Meisterschaft ausgetragen. Rapid schafft das unmögliche, holt einen 0:3 Rückstand auf und gewinnt 4:3. Zum Helden des Spiels wird der Stürmerstar Franz Binder, der drei der vier Rapid-Tore schießt. Mit diesem Sieg bleibt Rapid bis heute der einzige Verein der deutscher Meister war, ohne auf dem heutigen Gebiet Deutschlands zu liegen. Bereits 1938/39 konnte Rapid den „Tschammer-Pokal“, den Vorläufer des DFB-Pokals, gewinnen. 1943 gelang dies auch der Vienna. Durch das Datum des Finalspiels um die Meisterschaft bekommt es eine besondere symbolische Bedeutung, es ist der Tag des Überfalls Nazi-Deutschlands auf die Sowjetunion.

Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs wurde dieses Spiel immer wieder auf unterschiedlichste Art und Weise gedeutet und es entstanden viele Mythen. Ein besonders belieb-

ter Mythos war es, das Spiel zum Akt des österreichischen Widerstands zu stilisieren. So sollen etwa besonders viele Rapid-Spieler eingezogen und an die Front geschickt worden sein um diese zu bestrafen. Ein Mythos der allerdings einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht standhielt. Ein Grund für die variable Interpretation des deutschen Titels war vor allem die lange fehlende (wissenschaftliche) Aufarbeitung in Verbindung mit der lange vorherrschenden Opferthese. Nachdem Rapid als Reaktion auf das Freundschaftsspiel gegen Schalke für die fehlende Aufarbeitung und den Umgang mit der eigenen Geschichte in Form eines offenen Briefs kritisiert wurde, gab der damalige Rapid-Präsident Rudolf Edlinger eine Studie in Auftrag die genau das nachhaken sollte.

2011 wurde diese Studie schließlich in Kooperation mit dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands in Buchform mit dem Titel „Grün-Weiß unterm Hakenkreuz“ vorgelegt. Diese Studie war die erste die sich mit der Geschichte eines österreichischen Bundesligaklubs im Nationalsozialismus be-

schäftigt und hatte eine starke Vorreiterrolle.

Für Rapid ergab sich ein äußerst differenziertes Bild. Im Umfeld des SK Rapid gab es Täter, Opfer, Profiteure und Mitläufer. Auf der einen Seite steht eine rasche Anpassung an das nationalsozialistische Regime. Das Präsidium wurde umgebaut, die Hälfte der Rapid-Funktionäre von 1938 bis 1945 war NSDAP-Mitglied, oder strebte die Mitgliedschaft an. Dies war ein sehr hoher Wert. Aus den Reihen der Spieler kam auch ein Kriegsverbrecher: Fritz Durlach. Er war als Wehrmachtangehöriger an Folterungen in Wien beteiligt und 1948 zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt. Allerdings war kein aktiver Rapid-Spieler Mitglied der NSDAP.

Auf der anderen Seite stehen auch Opfer des Nationalsozialismus. Vor 1938 hatte der SK Rapid einige jüdische Funktionäre und Spieler die später vertrieben oder getötet wurden. Einer von ihnen war Wilhelm Goldschmidt, der als Namensgeber Rapids gilt. Goldschmidt wurde im Juni 1942 nach Izbica deportiert und kehrte nicht mehr zurück. Das Ghetto Izbica war ein so genanntes Durchgangsghetto zu den Vernichtungslagern Belzec und Sobibor.

Der Pionierarbeit Rapids folgte eine Konferenz im mittlerweile abgerissenen Gerhard Hanappi Stadion die sich generell mit

Fußball in der „Ostmark“ beschäftigte. Die Ergebnisse der Konferenz wurden wiederum 2014 im Sammelband „Fußball unterm Hakenkreuz in der „Ostmark““ veröffentlicht. Im 351 Seiten starken Band werden die verschiedensten Themenfelder abgesteckt. Vereine, Institutionen und wichtige Aspekte besprochen. Ein wesentlicher Satz steckt aber schon in der Einleitung: „Sie [die Beiträge, Anm. L.R.] können weiterreichende Studien nicht ersetzen, liefern aber einen profunden Überblick darüber, welche Aspekte eines weiteren kritischen Blicks bedürfen, und zeigen so auch, dass die Forschung zum Nationalsozialismus selbst 69 Jahre nach der Befreiung noch immer viele weiße Flecken ausleuchten muss.“ Weitere Studien zu Verbänden, Vereinen, Spielern, usw. sollten also angestrebt werden.

Ein positives Beispiel für die stärkere Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Fußball auf jeden Fall gebracht. Das Rapideum setzt in seinem Konzept auf Interaktivität und greift dafür in erster Linie auf Vitriolen zurück die in Laden „versteckt“ sind. BesucherInnen müssen die Laden selbst öffnen und schließen um sich mit dem jeweiligen Thema zu beschäftigen. Die Lade die sich mit dem Nationalsozialismus beschäftigt ist allerdings die einzige die sich nicht schließen lässt. Auf ihr stehen nur zwei Worte: „Niemals vergessen!“ ■